Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 26

Artikel: Heisse Wünsche
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963758

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sumieren dient, währen die scholae eine bewusste Enthaltung von allen Tätigkeiten war, die mit dem blossen Lebendigsein verbunden waren. Von der Tätigkeit des Konsumierens ebenso wie von der des Arbeitens."

Kurzum : Musse war in der Antike erstens Standesprivileg. Zweitens war sie Religion, im ursprünglichen Sinn von " religio ". Drittens gilt die Musse in klassischer Zeit als a-politische Autarkie des denkenden Einzelnen. Immer bedeutet Musse in Hellas und in Rom die Abkehr vom gesellschaftlichen Leben. Schon bahnt sich darin die Trennung von Geist und Macht an. Folglich kann auch die klassische Musse kaum als Urbild einer idealen Freizeit gelten. So haben denn auch Autoren wie Orwell und Huxley die kommende Freizeit als Ameisenstaat dargestellt, als Pandämonium von vollendeter Langweile. Angstvolle Vorstellungen dieser Art appelieren an bestimmte Erfahrung, an ein tiefsitzendes Misstrauen gegenüber der Zukunft. Optimistische Visionen gelten bei uns leicht als banal. Der scharfäugige Pessimist jedoch kann auf sicheren Beifall rechnen (wie zum Beispiel in den Filmen Antonionis). Doch beide verkennen die faktische Situation der Freizeitgesellschaft. Längst sind die Massen Westeuropas und Amerikas, zum Teil auch schon in der Sowjetunion, in dem riesenhaften Prozess begriffen, die Freizeitutopien früherer Generationen zu realisieren und zu korrigieren. Es wird Zeit, diese Entwicklung zu sehen, wie sie tatsächlich ist.

Hegel und Marx erklärten die Gesellschaft von der Arbeitssphäre des Menschen aus. Sie stehen mit dieser Deutung noch in der europäischen Tradition. Aber längst hat sich gezeigt, dass die Freizeitfragen nicht nur Phänomene der Arbeitswelt sind. In der wachsenden Freizeit kulminiert vielmehr der ganze Prozess der Technisierung in einem bestimmten Sinn. Donald Brinkmann, der verstorbene Zürcher Philosoph, übertrieb nicht einmal, wenn er feststellte :"Hier werden Perspektiven sichtbar, die weit über Fragen der Arbeitszeit des Arbeitslohnes und der Arbeitslosigkeit hinausweisen, auf menschliche Umwälzungen von epochalem Ausmass. Anstatt nur die ökonomischen, soziologischen und anthropologischen Komponenten der Freizeit von vornherein festzulegen, wollen wir lieber den phänomenalen Befund ernst nehmen. Das wird uns vielleicht am ehesten vor dem Spekulieren bewahren. "

Die Freizeit entwickelt sich bekanntlich im engsten Zusammenhang mit den Folgen der Mechanisierung. Nichts aber war in dieser Entwicklung folgenreicher als die Trennung von Familie und Arbeitsplatz. Die Familie schmolz von einem Grossverband zu einer Klein-Familie zusammen. Der Arbeitsablauf ihrer Glieder, früher geregelt durch den natürlichen Jahresrhythmus , und den Kreis der Feste, fiel plötzlich unter das Diktat mechanisch eingeteilter Arbeit. So zerfiel das Ineinander von Arbeit und Spiel. Damit hob die erste Phase der Industriealisierung aller frühern Formen freier Zeit auf, ohne selber Freizeit aus sich herauszusetzen. Drastisch veranschaulicht der Bericht des Arbeitersohnes Ernst Abbé wie die Lage um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aussah." Mein Vater war ein Hüne an Gestalt und Kraft, der tagaus, tagein, wochentags und sonntags, 14 - 16 Stunden arbeitete, ohne offiziell geregelte Ruheform, und sein Essen, das der Sohn ihm bringt, an die Maschine gelehnt oder auf einer Kiste sitzend, hastig hinunterwürgt. Mit seinen 48 Jahren war er bereits ein alter Mann. Aber immer noch vorteilhaft abstechend von den weniger robusten Kollegen, die schon mit 38 Jahren greisenhaft wirkten."

Die amerikanischen Stahlarbeiter in Hammond arbeiteten noch nach dem ersten Weltkrieg in Tagesschichten von 16 Stunden und in Nachtschichten zu 14 Stunden. Dazu kamen 24-Stundenschichten an jedem zweiten Sonntag. " Die Arbeit war so heiss und schwer, dass die Männer nach ihrer Heimkehr erschöpft auf dem Boden der Küche lagen, bevor sie die Energie aufbringen konnten, etwas zu essen und sich ins Bett fallen zu lassen." In Deutschland bestand bekanntlich noch nahe bis an den ersten Weltkrieg das Elend 12 - 16 stündiger Arbeitstage. Erst 1921 wurde international die gesetzliche Sonntagsruhe geregelt. Jetzt begann sich auch die rationale Organisation der Arbeit förderlich auszuwirken. Die extensive Steigerung der Produktion wurde durch eine intensive abgelöst. Mit wachsender Arbeitsproduktivität verringerte sich der notwendige Aufwand an Arbeit und damit auch die Arbeitszeit. Es verkürzte sich der Arbeitstag zum Achtstunden-Tag, die Arbeitswoche durch das verlängerte Wochenende, das Arbeitsjahr durch den gesetzlich garantierten Jahresurlaub. Es modifiziert sich das Arbeitsleben von der 70-Stundenwoche bis zur 40-Stundenwoche unserer Tage, wodurch ein Gefälle entbunden wurde, dessen Tempo proportional zur technischen Entwicklung wächst. Bereits ist ungefähr ein Drittel des Jahres arbeitsfrei. Der Betriebskalender einer württembergischen Firma gab 1958 für den Normalarbeiter im Jahr 237 Arbeitstage und 128 freie Tage an. In den USA begann 1926 der Kampf um die 25-Stundenwoche. Schrittmacher sind hier die New Yorker Bauelektriker. Fachleute sagen voraus, in absehbarer Zeit werde die Quantität der Freizeit der Quantität der Arbeitszeit gleich. Freizeit heisst demnach das Problem der kommenden Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt)

Von Frau zu Frau

HEISSE WUENSCHE

EB. Der Vater dreier schulpflichtiger Kinder sagte kürzlich resigniert : Ich weiss nicht, was das ist, aber meine Kinder haben keine Phantasie mehr, wenn es ums Wünschen geht. Sie haben keine " heissen " Wünsche mehr.

Er ist sicher nicht der einzige, der so spricht, und all' jene, die Kinder zu beschenken haben, werden da und dort auf die gleiche Situation stossen. Der Wunschzettel eines Patenkindes, den ich vor Weihnachten sah, war ebenso armselig phantasielos. Nicht das Unmass an unerfüllbaren Wünschen war das Beängstigende daran, sondern eben der Mangel an " heissen " Wünschen. Man erfühlte aus dem brav gezeichneten und geschriebenen Wunschzettel ganz genau, dass nur Verlegenheitswünsche, " laue " Wünsche darauf standen, weil man sich nun einmal auf Weihnachten etwas wünschen darf.

Warum ist das so ? Es liegt auf der Hand : Solche Kinder kommen gar nicht dazu, sich etwas heiss zu wünschen, weil die Wünsche schon in Erfüllung gehen, bevor sie auch nur lau geworden sind. Diese Kinder haben " alles " wie jene schwer zu beschenkenden Erwachsenen, die in den Zeitschriften vor Weihnachten eine besondere Rubrik für die Geschenkvorschläge zu bilden pflegen. Sie tun mir leid, diese Wohlstandskinder, eigentlich mehr als jene andern Kinder, die verhältnismässig schmal durch ihre Kindheit durch müssen. Es geht ihnen in ihrem Ueberfluss etwas verloren, das mit Geld nicht gekauft werden kann.

Kinder sollten möglichst spät merken, dass genug Geld da ist, um alle Wünsche zu erfüllen. Viele Eltern glauben immer wieder, Kinder seien glücklich, wenn man sie mit Geschenken überhäuft, wenn sie pickfein ausgerüstet Sport treiben dürfen, wenn sie möglichst früh Theater und Konzert besuchen dürfen. Ich weiss, wenn man solche Dinge ausspricht, wird einem empört entgegengehalten, Sport sei gut für die Gesundheit, und schlecht ausgerüstet könne man nicht Sport treiben und Theater und Konzerte seien für den jungen Menschen bildend, eine Barriere für schlechtere Eindrücke.

Trotzdem : es gibt kindliche Sportarten, Sportarten, die nicht viel kosten, und es gibt andere. Das Schwimmen im Sommer kostet nicht viel, das Schlitteln und zum Teil auch das Skifahren oder Schlittschuhlaufen im Winter sind Allerweltssportarten, die auch dem Kinde angemessen sind - sofern man nicht auch hier wieder zu snobistischen und übertriebenen Anschaffungen Hand bietet. Was auf der andern Seite die kulturellen Möglichkeiten anbelangt, schiene es mir richtig, nicht etwas vorweg zu nehmen, was das Kind noch gar nicht versteht. Man sollte es nicht in seiner Entwicklung forcieren, nur weil man genügend Geld hat. Auch Theater und Konzert können auf diese Weise nicht zu " heissen " Wünschen werden. Und das ist schade.

Eigenartigerweise sind Kinder, die sich das Blaue vom Himmel wünschen, weniger anspruchsvoll als jene, die nicht mehr wissen, was sie sich wünschen sollen. Die erstern wissen ganz genau, dass Wünsche Wünsche bleiben und dass man sie sich nur einfach ausmalen darf, mit jener Phantasie, die den andern fehlt. Sie erwarten die Erfüllung dieser Wünsche gar nicht. Sie haben einen innern Reichtum, der das unnötig macht. Es ist mir in dieser Vorweihnachtszeit wieder einmal krass aufgeleuchtet, wie wichtig es im Interesse der Kinder wäre, die Weichen schon ganz früh richtig zu stellen.

Die Eröffnung der Interfilm-Generalversammlung in Paris in der Etoile-Kirche durch Past. M. Boegner (stehend), Mitglied der französischen Akademie. Von links: Vizepräsident H. de Tienda, Chefredaktor R. Arlaud, Dr. F. Hochstrasser, Präsident, Ministerialrat Sérignan, Oberkirchenrat Dr. H. Gerber (Deutschland)